

terlichen Bezeichnungen Protus, Deuterus, Tritus und Tetrardus zurück. Ein Beispiel dafür, wie didaktisch fragwürdig, ja verwirrend es ist, parallel zu einer Acht- noch eine paarweise Vier-Zählung zu führen, bietet der Autor selbst, wenn er im Kommentar zu Pontios *Motetto del terzo Tuono* den dritten Ton („Phrygisch authentisch“) mit dem „Tritus“ (fünften oder sechsten Ton) verwechselt (S. 285).

Entscheidender dürfte aber sein, dass Aspekte der Modalität wenig auf die folgenden Teile des Bandes abstrahlen und nicht nur im modellbasierten Contrapunctus simplex außen vor bleiben. Auch in dem späteren Melodie-Kapitel (S. 219ff.) sind Fragen der modalen Zentrierung der Melodie und des Ambitus nachrangig. Das vom Autor propagierte „Ideal der ausbalancierten Kurve“ wird an zwei Punkten festgemacht, am „Spannungsaufbau und -abbau“ durch Abfolge der Notenwerte und dem Tonhöhenverlauf sowie an der Varietas. Die differenzierte Betrachtung des Varietas-Gebots zwischen Befolgen und Verstoß führt den Autor zu einem engagierten und anregenden Diskurs der Beziehung zwischen Melodie und Rhetorik (S. 224f.).

Da das Buch offenbar über weite Strecken nicht sorgfältig redigiert wurde, hat sich eine Vielzahl von sachlichen und stilistischen Fehlern eingeschlichen, die den Lesefluss erheblich hemmen. Die sprachliche Nachlässigkeit treibt bisweilen Blüten wie im Folgenden: „Wie bereits deutlich wurde, werden Kadenz und Klauseln [...] durchweg dreigliedrig beschrieben; nicht etwa weil die Antepenultima für die Funktion der Kadenz wesentlich wäre, sondern weil eine Antepenultima überhaupt immer stattfinden muss, damit die Kadenz als solche funktioniert.“ (S. 119)

Am Ende bleibt, dem Band eine zweite Auflage zu wünschen, in welchem die vielen ins Auge springenden kleineren Mängel und Unstimmigkeiten von Autor und Herausgebern zu beseitigen wären. Niemand, der

sich mit Fragen des 16. Jahrhundert-Kontrapunkts beschäftigt, wird dann der Versuchung widerstehen können, den materialreichen Band hin und wieder zu Rate zu ziehen.

(März 2016)

Reinhard Bahr

*Musik und Konfessionskulturen in der Oberlausitz der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Thomas NAPP und Christian SPEER. Görlitz: Verlag Gunter Oettel 2013. 160 S., Abb., Nbsp. (Neues Lausitzisches Magazin. Beiheft 12.)*

Die 500-Jahr-Feier der lutherischen Reformation wirft schon lange ihre Schatten voraus: Eine ganze Luther-Dekade ist es, mit der seit dem September 2008 auf das eigentliche Jubiläum am 31. Oktober 2017 hingearbeitet wird. Auch die in diesem sorgfältig edierten und schön gestalteten Band zusammengefassten Beiträge einer Tagung im Rahmen des Bachfestes in Görlitz 2012 verstehen sich als Beitrag zu dieser Luther-Dekade und lenken die Aufmerksamkeit auf die wechselvolle Geschichte der Oberlausitz, einer Region, die in der Frühen Neuzeit durchaus zu den Kernlanden der lutherischen Reformation gezählt werden kann.

Einen diesbezüglich informativen Beitrag steuert dann auch eröffnend Christian Speer bei, der einen knappen Überblick zur Reformation in der Oberlausitz gibt und dabei einerseits die historische Relativität des Ereignisses Reformation, andererseits die Abhängigkeit der historischen Vorgänge in den verschiedenen Städten und Gebieten von den jeweiligen Machtverhältnissen wohlthuend herausstellt. Thomas Napp schließt mit einer eher deskriptiv gehaltenen Übersicht über die Musikgeschichte der frühneuzeitlichen Oberlausitz an, die sinnvollerweise auf jene Institutionen fokussiert ist, die für Kontinuität und Wandel in Folge der Reformation stehen: vor allem die Stadt- und die Schulmusik.

Zu den in konfessionsgeschichtlicher Hinsicht besonderen Umständen in der Oberlausitz zählt, dass hier auch einige separatistische Bewegungen aktiv gewesen sind, die für die Geschichte der Reformation von teilweise erheblicher Bedeutung sind: die böhmischen Brüder und die Schwenckfelder. Ein Beitrag von Hans-Otto Korth nimmt dazu insbesondere einen hymnologischen Beitrag der böhmischen Brüder in den Blick, indem er die melodiengeschichtliche Entwicklung eines Liedes skizziert, das letztlich als „Christ, unser Herr, zum Jordan kam“ mit dem Verfasser Martin Luther bekannt geworden ist. Den Schwenckfeldern sind drei Beiträge zugeordnet: Margrit Kempgen gibt eine sehr kurze Einführung in die Geschichte dieser Bewegung, die unter anderem in den Städten der Oberlausitz, vor allem in Görlitz, ein Zentrum gefunden hat. Ausführlicher stellt Dietrich Meyer die theologische Auseinandersetzung Caspar Schwenckfelds mit der lutherischen Bewegung dar; Ute Evers beschäftigt sich mit der Liedtradition der schlesischen Schwenckfelder, die ihre bevorzugten Lieder immer wieder im Kirchenliedrepertoire der böhmischen Brüder gefunden haben. Eine konfessionelle Hybridität in der Oberlausitz wird zudem im katholischen Gesangbuch von Johann Leisentritt sichtbar, das Rüdiger Laue untersucht hat.

Im nachreformatorischen Jahrhundert ist es insbesondere das Wirken Andreas Hammerschmidts in Zittau, mit dem die Oberlausitz musikalisch hervorsteht. Wie weit Hammerschmidts musikalisches Netzwerk reicht, hat Sven Rössel anhand von Dedikationen und Lobgedichten herausgearbeitet und mit einer Übersicht über die Verlagsorte ergänzt; der Ubiquität der Hammerschmidt'schen Kirchenkompositionen im gesamten protestantischen Raum kommt man damit freilich eher am Rande auf die Spur. Stephan Aderhold beschreibt abschließend die Anfänge der Musikgeschichte in der Friedenskirche zu Schweidnitz in Gestalt eines

historischen Längsschnitts von der Reformation bis ins 18. Jahrhundert. Zwei weitere Beiträge sind frömmigkeitsgeschichtlich von Interesse, nehmen aber keine musikbezogenen Themen in den Blick: Hartmut Kühne informiert über die Wunderbrunnen von Hornhausen und Gottschdorf bei Königsbrück, Ulrich Schöntube über verschiedene Emporenbilderzyklen in der Oberlausitz.

Deutlich ist diesem Sammelband seine Anlassbezogenheit anzumerken, denn es ist nicht zu überlesen, dass sich nahezu alle Beiträgerinnen und Beiträger anlässlich des Görlitzer Bachfestes an ein solches Publikum gewandt haben, dass man gemeinhin als „interessiert“ attribuiert. Viele der Beiträge bleiben daher mit gewissem Recht im Deskriptiven und Summarischen verhaftet; analytische Schärfe mag ich nur den Beiträgen von Hans-Otto Korth und Dietrich Meyer zusprechen, freilich in beiden Fällen mit einer ziemlich spezialisierten Perspektive. Welches theoriebildende Potential der von dem Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann geprägte Begriff der Konfessionskultur(en) hat, wird hingegen weder in einzelnen Beiträgen noch in dem Band als Ganzem sichtbar. Zum Vorteil gereicht diesem Sammelband indes ein beitragsübergreifendes 14-seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis.

(März 2016)

Andreas Waczkat

*SIEGBERT RAMPE: Orgel- und Clavierspielen 1400–1800. Eine deutsche Sozialgeschichte im europäischen Kontext. München/Salzburg: Musikverlag Katznbichler 2014. 353 S., Abb., Nbsp. (Musikwissenschaftliche Schriften. Band 48.)*

Die Sozialgeschichte des Clavierspiels und der Clavierspieler ist in der Vergangenheit schon mehrfach in den Fokus der musikwissenschaftlichen Forschung gerückt. Erinnerung sei vor allem an Arnfried Edlers immer noch vielzitierte Arbeit *Der nordelbische Organist:*